

Konflikte hat er nie gescheut

Von Dinu Gautier

Ist es Resignation? Sieben Jahre lang hat Balthasar Glättli beruflich gegen die herrschende Asyl- und Ausländerpolitik gekämpft - und viele Niederlagen einstecken müssen. Jetzt gibt er seine Stelle als Geschäftsführer von Solidarité sans frontières ab.

„In der Migrationspolitik geht es nicht mehr um die Sache, sondern darum, wer sich als Absender von Massnahmen gegenüber einer xenophoben Bevölkerung besser profilieren kann“, sagt Glättli. „Es ist uns nicht gelungen, den Themenbereich Asyl und Migration als normales politisches Thema mit echten Debatten und Kompromisslösungen zu etablieren“, so das selbstkritische Fazit des 38-Jährigen. Das politische Tagesgeschäft sei „reinste Sisyphusarbeit“ gewesen, in letzter Zeit habe er die alltäglichen Schlagzeilen zunehmend mit Zynismus bewältigt. „Da war es an der Zeit, jemandem mit frischen Kräften den Stab zu übergeben.“

Mit Glättli verliert die Bewegung eine wichtige Persönlichkeit. Der Mann hat libertäre Grundsätze, ist ein Kämpfer für Grundrechte, also für Schutzrechte der Einzelnen gegenüber Diskriminierung durch den Staat. Aus dieser Haltung heraus versuchte er eine offensive Migrationspolitik zu betreiben, statt auf die Tränendrüse zu drücken. Das Ziel: eine breite Bewegung der Migrantinnen, die selbstbewusst Rechte einfordert - und sei es per Streik.

Landsgemeinden

An von Solidarité sans frontières organisierten „Landsgemeinden der Migration“ sollten die Basisgruppen gemeinsame Strategien entwickeln. Es wurden Grossdemos organisiert, Referenden gegen Asyl- und Ausländergesetzesrevisionen gesammelt – genützt hat das auf realpolitischer Ebene wenig. Glättli zum gescheiterten Versuch, eine starke Bewegung zu schaffen: „Wer in einem Quartier eine Tempo-30-Zone erkämpft, der geht nachher selten zum VCS, um sich für Tempo-30-Zonen anderswo zu engagieren.“ Ähnliches beobachtete er bei Migrantinnen, die eine Aufenthaltsbewilligung erhielten. „Häufig wird der Aufenthaltsstatus als individuelles Problem gesehen - nicht als ein politisches“, sagt Glättli. Das sei kein Vorwurf, Ausländerinnen seien ja keine besseren Menschen, zumal es „den Ausländer“ ja ebenso wenig wie „den Schweizer“ gebe.

Die Kampagnensucht

Der ehemalige Ko-Präsident der Grünen des Kantons und amtierender Gemeinderat der Stadt Zürich hat sich immer wieder in Debatten auf nationaler Ebene gestürzt, Allianzen geschmiedet und dabei auch Konflikte mit den eigenen Leuten nicht gescheut. Dass Solidarité sans frontières die Schengen- und Dublin-Abkommen bekämpft hatte, verziehen ihm einzelne grüne NationalrätInnen während Monaten nicht. Heute zeigt sich: Das Dublin-Abkommen konnte die Verschärfungsspirale im Asylrecht nicht aufhalten, dafür sprach sich die Schweiz mit dem Segen linker Parteien für die Festung Europa aus.

Nun wechselt Glättli zur Gewerkschaft VPOD, wird Leiter Kommunikation und Werbung. Kampagnen zu führen, bezeichnet Glättli als „Sucht“. Zuletzt hatte er massgeblichen Anteil an der erfolgreichen Wahlkampagne von Daniel Leupi, der nun Polizeivorsteher der Stadt Zürich ist. Trotz neuem Kampagnenjob: Ist es eine Herausforderung, für eine Beamten-gewerkschaft zu arbeiten? Glättli: „Sicher. Dort werden wesentliche gesellschaftliche Auseinandersetzungen geführt. Etwa wenn öffentliche Betriebe in einen marktfetischistischen Pseudoprivatbereich verschoben werden sollen.“ Abgesehen davon hoffe er, durch den kürzeren Arbeitsweg über mehr Zeit zu verfügen.

Glättlis Nachfolge bei Solidarité sans frontières tritt Moreno Casasola an. Der 31-Jährige hat keine Angst, durch den Job zum Zyniker zu werden: „Zynismus ist doch ein gutes Mittel, um Niederlagen zu verarbeiten.“

WOZ. Donnerstag, 9.9.2010